

Aus der Vogelperspektive

UNTERES AARETAL (tf) – Walter Mittelholzer ist ein Begriff. Zumindest all jenen, die sich für Luftbilder der Schweiz im frühen 20. Jahrhundert interessieren. Er gehörte zu den Allerersten, die Fotos aus der Vogelperspektive geschossen haben. Mittelholzer trat damit in die Fussstapfen von Ballonpionier Eduard Spelterini, der bereits ab den 1890er-Jahren aus seinem Ballonkorb heraus fotografiert hatte – und zeitlose Aufnahmen der Alpen und von einigen Schweizer «Grossstädten» erschuf.

Mittelholzer fotografierte bereits nicht mehr aus einem Ballon heraus, sondern aus Flugzeugen. 1894 geboren, wuchs er am Rand der St. Galler Altstadt als Sohn eines Bäckermeisters mit vier Schwestern auf, entschied sich dann aber gegen den Bäckerberuf und für die Fotografie. Er trat nach der Rekrutenschule in Dübendorf ausserdem in die von Oskar Bider geleitete Militärpilotenschule ein und erwarb 1917 das zivile Fliegerbrevet. Während des Ersten Weltkriegs war er in der Gebirgsbrigade 18 bei der neuen Fliegertruppe eingeteilt. 1919 gründete er schliesslich, zusammen mit seinem Fluglehrer Alfred Comte, die erste schweizerische Fluggesellschaft, die «Mittelholzer und Co., Luftbildverlagsanstalt und Passagierflüge». Diese Firma ging später in der Ad Astra Aero auf, die 1931 durch die Fusion mit der Balair zur Swissair wurde. Bei der Swissair übernahm der ehemalige Chefpilot der Ad Astra Aero die Aufgabe des technischen Direktors, flog als 1. Flugkapitän aber auch weiterhin selbst.

Über die Schweiz hinaus bekannt wurde Mittelholzer durch seine internationalen Flugexpeditionen, die ihn unter anderem nach Spitzbergen, Abessinien, Persien und in den Tschad führten. 1927 gelang ihm mit seinem «Afrikaflug» die erstmalige Nord-Süd-Traversierung Afrikas in einem Wasserflugzeug des Typs Dornier Merkur, ein Jahr darauf überflog er die Alpen und noch einmal zwei Jahre später überflog er den Kilimandscharo.

Ohne PSI, dafür mit korrigierter Aare

Hinterlassen hat Walter Mittelholzer Zehntausende Bilder, aufgenommen auf zirka 9000 Flügen oder 700000 zurückgelegten Kilometern. Rund 18000 seiner Bilder sind heute online zugänglich



im Bildarchiv der ETH-Zürich. Die Bilder gewähren, wie es Mittelholzer einmal selbst gesagt hat, einen «ungewohnten Blick auf eine an sich vertraute Umgebung.» Das gilt auch für die hier abgebildete Aufnahme des Unteren Aaretals aus dem Jahr 1919. Wobei angefügt werden müsste, dass die hier abgebildete Region für die damals lebenden Menschen vertraut gewesen wäre, heute ist das Luftbild eine eingefrorene Momentaufnahme einer längst vergangenen Gegenwart.

Am rechten äusseren Fotorand ist gerade noch das Dorf Stilli an der Aare zu erkennen, im Bildzentrum liegt aber Villigen am Fusse des Geissbergs. Eindrücklich sind die zahlreichen Rebberghänge oberhalb Villigens. Noch völlig unverbaut sind die Flächen des späteren Schweize-

rischen Instituts für Nuklearforschung (SIN) auf Villiger Grund und des Eidgenössischen Instituts für Reaktorforschung (EIR) und des Zwischenlagers Würenlingen (Zwilag) auf Würenlinger Boden. Noch existiert auf der Beznau-Insel auch kein Kernkraftwerk, stattdessen stehen auf der Insel, zum Teil in Bäumen versteckt, rund zehn Häuser. Am unteren Ende der Insel liegt das Elektrizitätswerk Beznau mit Zentrale, ein Bauwerk aus den Jahren 1898–1902. Auffällig sind die Kiesbänke im Umfeld der Insel, sie dürften ein Überbleibsel sein aus der Zeit der Aarekorrektur.

Als das Foto entstand, galt die Aarekorrektur, die offiziell zwischen 1887 und 1904 realisiert wurde, die aber noch bis 1916 zahlreiche Ergänzungen erfuhr,

eben erst als abgeschlossen. Darum ist in diesem Fall der Blick in die Ferne ein spannender. Er offenbart nicht nur, dass auch in Döttingen und Klingnau die Rebberghänge noch nicht verbaut waren und dass das Kleindöttinger Zentrum einst woanders lag als heute, er zeigt auch, wie die Aare floss als sie bereits korrigiert war, aber noch kein Kraftwerk Klingnau bestand. Der wilde Fluss war kanalisiert worden, Kiesbänke deuten an, dass dies ein Kraftakt gewesen sein musste. Mehr als einmal sind die Menschen aus Gippingen und Umgebung damals wohl nach Leuggern in die Kirche gepilgert – vielleicht auch um dafür zu beten, dass das Kraftwerk Böttstein-Gippingen, das damals in Planung stand, nicht gebaut werde.